

GERHARD MÜLLER

„FRIEDE, FREUDE, EIERKUCHEN“: ANNÄHERUNGEN  
AN EINE BEKANNTE FORMEL

**Abstract:** Der Beitrag befaßt sich aus sprachwissenschaftlicher Sicht mit der Drillingsformel „Friede, Freude, Eierkuchen“ im Hinblick auf Entstehung und Gebrauch. Er untersucht insbesondere die Struktur dieses Phraseologismus, das Glied „Friede und Freude“ und das dazu im Gegensatz stehende Glied „Eierkuchen“. Diskutiert werden Möglichkeiten der Etymologie und der Interpretation.

**Keywords:** Sprachwissenschaft, Wortforschung, Phraseologie, Drillingsformel, Zwillingsformel, Redewendung.

Wer kennt sie nicht, die seit einiger Zeit immer wieder zu hörende und zu lesende Drillingsformel? „Also Friede – Freude – Eierkuchen, wie man so schön zu sagen pflegt.“<sup>1</sup> Mit diesem Zitat aus dem Jahr 2002 ist schon Bekanntheit und Geläufigkeit jener Formel angesprochen, und aus der öffentlichen Sprache, also Presse und Literatur, könnten zahlreiche Belege beigebracht werden – begnügen wir uns mit einer knappen, charakteristischen Auswahl. Besonders seit 1980 begegnet man der Formel immer wieder.

„Friede, Freude, Eierkuchen: Für manche Menschen scheint im Leben immer die Sonne zu scheinen“ (2011); „Demokratie, das sollte ohnehin allen klar sein, ist keine Spaßgeschichte von Friede, Freude, Eierkuchen. Demokratie ist ein Mittel, mit Dissens umzugehen“ (2010).<sup>2</sup> In ungebrochenem und direktem Sinn siehe etwa auch: „Aber innerhalb des Spielfelds herrschen Friede, Freude, Eierkuchen und eitel Sonnenschein“ (2011). In solche Verwendungsweisen läßt sich „Friede, Freude, Eierkuchen“ durchaus im Sinne von 'Einigkeit', 'Einverständnis', 'Harmonie' deuten. Lax gesprochen, könnte man eine umgangssprachliche Wendung heranziehen: „es ist alles in Butter“. In anderen Fällen hingegen wird eine gebrochene, ironische bzw. kritische Verwendung sichtbar. Die Formel wird da als Stilmittel zur Färbung

und Distanzierung genutzt, so wenn es z. B. heißt (ein Gewerkschaftsvertreter 1993): „Bei allen Gegensätzlichkeiten muß aber der Wille zum Konsens da sein. Konsens heißt dabei nicht, Friede, Freude, Eierkuchen, sondern demokratische Streitkultur, die auf Kompromiß abzielt.“ – Analog drei Beispiele aus der Politik (2011, 2014): „Die Bundesregierung spielt uns Friede, Freude, Eierkuchen vor, spricht von Fortschritten bei der Integration – und dann entscheidet sie vollkommen über unseren Kopf hinweg“; „Der feine Herr kommt aus dem Urlaub, lächelt die Probleme weg, und dann ist wieder Friede, Freude, Eierkuchen“; „Aber da saß eine Dame aus dem FDP-Bundesvorstand auf dem 'Heißen Stuhl', die nach acht Minuten plötzlich ihren Standpunkt verließ und sich hinter die 'Gegner' stellte. Friede, Freude, Eierkuchen!“.

Derlei Textbeispiele lassen sich dabei auch für die Schweiz und für Österreich reichlich nachweisen. – Daneben ist die Variation der Dreierformel zu beobachten: „Auch Bürger haben Sträuße mit breiten Trauerschleifen abgelegt – und mit eindeutigen Aufschriften: 'Erst Friede, Freude, Eierkuchen – jetzt Trauer, Wut und Hass – Warum?'“ (2011). – Prägnant auch dieser Pressebeleg, der kontrastiert: „Dieser Bericht klingt in meinen Ohren, als wäre er von einer frustrierten Rosamunde Pilcher geschrieben: Einerseits die schöne heile Welt mit Friede Freude Eierkuchen und andererseits das Böse, das Unheil, das sich unaufhaltsam nähert“ (2011). – Eine Wertung und Interpretation der Dreierformel („spottet der Volkswitz“) brachte das Editorial der Zeitschrift *Das Argument* schon im Juni 1981: „Gerade dies Heilige ist es, das Feierliche, Weihnachtliche, das vielen ein heimliches Unbehagen bereitet, ein Unbehagen, das sich immer einstellt, wenn es um Höheres geht, und das umschlagen kann in die Langeweile am Reden über den Frieden. Friede, Freude, Eierkuchen, spottet der Volkswitz.“

Seit wann ist *Friede, Freude, Eierkuchen* in Umlauf? Das *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten* von Lutz Röhrich sagte Anfang der neunziger Jahre aus: „Die erst in jüngster Zeit bekannt gewordene Redensart 'Friede, Freude, Eierkuchen' bezieht sich auf den von Politikern, aber auch in Familien, Vereinen etc. nicht selten unternommenen Versuch, die Dinge zu beschönigen und Harmonie vorzutäuschen. Sie bedeutet soviel wie: Dieses Schöntun mag glauben, wer will.“<sup>3</sup> Auf die inhaltliche

Interpretation ist schon eingegangen worden. Was nun die Zeitangabe betrifft – „in jüngster Zeit“ –, so bezieht sich Röhrich offensichtlich auf die seit den achtziger Jahren steigende Frequenz dieser Formel, und ein Beleg aus dem Jahr 1981 wurde hier bereits zitiert. Die früheste lexikographische Buchung indes, die mir bekannt ist, stammt von Heinz Küpper, der die Formel 1983 verzeichnete.<sup>4</sup>

Eine Internetrecherche förderte etliche weiter zurückliegende Belege zutage. So wurde die Dreierformel – um nur einige aussagekräftige Beispiele herauszugreifen – von der Wochenzeitung *Die Zeit* 1985 als stilistisch prägnante Formulierung verwendet („... Unlust, Aufregung und Konflikt sind das Böse, das zu vermeiden ist zugunsten von Friede, Freude, Eierkuchen ...“), und – dies vielleicht als Zeichen für die seinerzeitige Bekanntheit – sie, die Formel, wurde als Motto genutzt für die Berliner Love Parade im Jahre 1989 (vgl. *Süddeutsche Zeitung*).<sup>5</sup> „Das Motto – 'Friede, Freude, Eierkuchen' – setzte sich aus 'Friede' für Abrüstung, 'Freude' für die bessere Völkerverständigung durch Musik und 'Eierkuchen' für gerechte Verteilung von Nahrungsmitteln zusammen.“ – 1980 findet sich *Friede, Freude, Eierkuchen* in der Fachliteratur (Martin Vogel, *Musiktheater*), wobei die traditionelle Drillingsformel *Jubel, Trubel, Heiterkeit* gegenübergestellt wird. – Und: „Wer wäre nicht für Friede, Freude, Eierkuchen“ (*Prokla. Zeitschrift für politische Ökonomie und sozialistische Politik*, Berlin 1996). – Auch Willy Brandt hat sich der Formel, relativ früh, bedient (1972): „Man kann nicht haben wollen, daß wir möglichst nicht politische Krawalle in den Straßen haben und gleichzeitig in den etablierten Parteien Friede, Freude, Eierkuchen haben.“<sup>6</sup> – Zeitlich am Anfang indessen stehen drei Belege aus der DDR – die Frage, ob der Ursprung von *Friede, Freude, Eierkuchen* in der öffentlichen Sprache des damaligen deutschen Teilstaats liegt, muß aufgrund der Beleglage hier offenbleiben, so reizvoll ihre Erörterung auch wäre. Mein Nachschlagen im Ostberliner *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* blieb ohne Erfolg. 1962 hieß es in der Zeitschrift des FDGB: „Aber da [= Diskussion über die Rolle der Arbeiterklasse] war es aus mit Friede, Freude, Eierkuchen“, und zwei Belege aus dem Jahr 1959 stammen aus der satirischen Zeitschrift *Eulenspiegel*.<sup>7</sup>

Fügen wir an dieser Stelle abschließend an, daß die Formel schon seit etlichen Jahren auch als Buchtitel figuriert (was ebenfalls für ihr Verbreitetsein und ihre Bekanntheit spricht): z. B. *Friede, Freude, Eierkuchen? Mediationsverfahren in der Umweltpolitik* (Lars Holtkamp/Birgit Stach, Marburg/L. 1995), ja auch: *Friede, Freude, Eierkuchen. Comics* (Rolf Boyke, Semmel-Verlag 1983) oder auch, in wieder anderer Färbung: *Friede, Freude, Eierkuchen. Ein Heimatvertriebener erinnert sich* (Wolfgang Tape, Oldenburg 2006).

Wo ist der Ursprung dieser Formel, woher leitet sie sich ab? Vor einigen Jahren suchte die Wiesbadener Zeitschrift *Der Sprachdienst* eine Klärung dieser Frage, doch es ergab sich keine schlüssige Erklärung.<sup>8</sup> Verwiesen wurde formal auf die parallel gebaute Formel *Jubel, Trubel, Heiterkeit*, die sich inhaltlich wohl von *Friede, Freude, Eierkuchen* unterscheidet, aber ihr im Rhythmus und im oft zu beobachtenden Dreierschritt gleicht. Man denke auch an *Sonne, Mond und Sterne* und an *Feld, Wald und Wiesen ...* bis hin zu *Titel, Thesen, Temperamente ...* Auch die einschlägigen Lexika, über die schon genannten hinaus (Küpper, Röhrich), geben keine triftigen Hinweise. So verzeichnen die großen Dudenwerke *Friede, Freude, Eierkuchen* nur mit einer knappen – und annehmbaren – inhaltlichen Deutung („ungetrübte [aber fragwürdige] Harmonie“).<sup>9</sup>

Betrachtet man die in Rede stehende Dreierformel inhaltlich, fällt eine Zweiteilung auf: dem ersten Element *Friede, Freude* steht ein zweites kontrastierend gegenüber: *Eierkuchen*. Es wird ein gewisser Gegensatz und, wenn man will, eine Antiklimax deutlich, anders als in den genannten anderen Dreierformeln. Damit ist, meine ich, der Grund gelegt für den bisweilen distanzierenden, ironischen oder kritischen Gebrauch im Textzusammenhang. *Friede* und *Freude* stehen dabei in langer und sozusagen gewichtiger, gehaltvoller Tradition. Hier liegt eine eigenständige Zwillingsformel vor, die bis in den biblischen Sprachgebrauch zurückreicht. Sie bildet als Topos gleichsam die Basis, auf der eine (volkstümliche) sprachspielerische bzw. -kritische Weiterbildung mit dem ganz schlichten, ding- und volkshaften Wortelement *Eierkuchen* erwachsen ist.

Auch hierzu eine Auswahl kennzeichnender Beispiele: So ist in der *Luther-Bibel* zu lesen: „Die, so Böses raten, betrügen; aber die zum Frieden raten, schaffen Freude“ (*Die Sprüche Salomonis*

12, 20).<sup>10</sup> Und: „Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller freude vnd friede / im Glauben [...]“ (*Römer* 15, 13). – In einem maßgeblichen theologischen Handbuch heißt es: „Erst mit dem vollkommenen Selbstverzicht auch hinsichtlich des 'Trostes' ziehen Friede und Freude ein“ (*Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Handwörterbuch* [...]. Bd. 3; Tübingen 1956–1965). – Und ein kirchliches Lied Paul Gerhardts sagt u. a.: „gottlob, nun ist erschollen / das edle fried- und freudenwort“ (zitiert im *Deutschen Wörterbuch*, Band 4, 1878). In einem anderen Kirchenlied heißt es: „Mit Fried und Freud ich fahr dahin.“

Verwendungsbeispiele aus der schönen Literatur sind zahlreich. Auch jetzt seien nur einige prägnante Zitate aufgeführt, um sozusagen den Gestus des Sprachausdrucks zu verdeutlichen. *Friede* und *Freude*, seit alters geläufig, tragen positive, hohe Werte, sind moralisch-ethisch markant, wenn auch gewiß (schon) oft konventionalisiert.

„[...] darum will er [der Mensch] in Frieden Lust suchen, denn Friede bringt Freude“ (Meister Eckhart, aus: *Meisters Eckharts mystische Schriften*; Berlin 1903). – „Und Friede und Freude mit allen. / C. B. d. 8. May 1820.“ (Goethe, *An F. Th. von Müller.*) – „Jede Freude, meiner Seelen Friede, / Ist dahin, [...]“ (Ch. M. Wieland, nach dem *Grammatisch-kritischen Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart* von Adelung, Bd. 4; Leipzig 1801). – „O könnt ich ihn mit diesen Armen weit / Hinübertragen in ein glücklich Land, Wo Friede wohnet und wo Freude blüht (...)“ (Ludwig Uhland, *Ernst Herzog von Schwaben.* siehe *Werke*, Viertes Aufzug). – „Dorthin auf jenes Dach, wo sonst wir uns ergötzen in Friede und Freude, wo fröhliche Lieder schallten [...]“ (E. Th. A. Hoffmann, *Lebensansichten des Katers Murr*, Zweites Band). – Erwähnenswert auch das Gedicht *Die Einsiedlerin* von Clemens Brentano: „O lasse Geliebter mich einsam leben! / Dem Tode bin ich früh geweiht, / Ich kann dir nicht Friede nicht Freude geben, / Doch beten für dich in Einsamkeit. [...]“ – Auch der Sprachkünstler Jean Paul bezieht die Formel ein: „Voll Freude und Friede zog der Notar nach Hause – in die stillen Gassen schaueten nur die hohen Sterne –“ (*Flegeljahre*, Zweites Bändchen). Man könnte zudem aus Eduard Mörikes Roman *Maler Nolten* zitieren. – „Diese kindliche Herzensgeschichte ging ein halbes Jahrlein in Friede und Freude so hin [...]“ (Ludwig Ganghofer, *Lebenslauf eines Optimisten*, Kap. 3;

Stuttgart 1909–1911). – Hervorgehoben tritt die Zwillingsformel indessen bei Gerhart Hauptmann auf: „Die Seligkeit ist eine wunderschöne Stadt, / wo Friede und Freude kein Ende mehr hat“ (*Hanneles Himmelfahrt*, Zweiter Teil; zuerst 1893). – Abschließend, ganz prominent, am Ende von Schillers *Lied von der Glocke*: „Ziehet, ziehet, hebt! / Sie bewegt sich, schwebt, / Freude dieser Stadt bedeute, / Friede sei ihr erst Geläute.“

Ein lexikographisch-historischer Beleg sei angefügt: „Dann folgte das *silberne* Zeitalter, in dem Friede und Freude schon zeitweilig gestört wurden [...]“ (Brockhaus' Kleines *Konversations-Lexikon*, Bd. 2; 1911). – Auch im Märchen, also einem populärem Genre, läßt sich die Zwillingsformel beobachten, z. B.: „Da wurde die Hochzeit mit großer Pracht gefeiert, und der Junge ward nach dem Tode seines Schwiegervaters König und lebte in Friede und Freude“ (Josef Haltrich, *Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen*). – „Der Palast im Wald verschwand, und am königlichen Hof war nun wieder Freude und Friede wie ehemals“ (Ignaz und Joseph Zingerle, *Die zwei Königskinder*, in: *Kinder und Hausmärchen aus Süddeutschland*). – Gleichfalls wäre an ein älteres volksläufiges Sprichwort zu erinnern: *Hauss Freud bringt Hauss Fried* (K. F. W. Wander, *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*, Band 2; 1870).

Genug der Beispiele – die wohl für sich sprechen; ich will Friede und Freude des aufmerksamen Lesers nicht überbeanspruchen. In welcher Weise und unter welchen Umständen tritt nun *Eierkuchen* hinzu? Und dies ja anscheinend erst seit etwa Mitte des 20. Jahrhunderts.

Was ist überhaupt ein Eierkuchen? Ist es einfaches, schlichtes oder ein besseres, ein wertvolleres Gebäck? Auch diese Frage ließ sich leider nicht bündig klären; ich fand Belege für beides. Hält man sich an das von Wander verzeichnete Sprichwort *Noth lehrt Eierkuchen essen* (Bd. 5, 1880), so handelte es sich um eine bescheidene Speise.<sup>11</sup> Denkt man hingegen an einige Zeilen aus Heinrich Heines Zyklus *Deutschland ein Wintermärchen* (Caput IV), wo es heißt: „Zu Köllen kam ich spät abends an, / [...] Ich aß / Dort Eierkuchen mit Schinken, / Und da er sehr gesalzen war, / Mußt ich auch Rheinwein trinken“, so könnte man doch auf ein besseres Gericht schließen, und dies würde durch einige andere Belege<sup>12</sup>, so in einem Dialektwörterbuch<sup>13</sup> und im *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* bestätigt. Diese Speise wird

dort verschiedentlich erwähnt und spielte im Brauchtum und bei Riten offenbar eine nicht unbeträchtliche Rolle. So wurde Verliebten Eierkuchen gebacken, und er trat als Karfreitags- bzw. Osterkuchen auf, zudem beim Bekränzen der Kühe, und er sollte auch zur Milchbildung helfen, weiterhin, mit Bovistpulver vermischt, gegen Gelbsucht; öfter wird daran erinnert, daß er die Potenz stärke.<sup>14</sup> Der Eierkuchen zeigt sich also als volkstümlich und vielfach präsent.

*Eierkuchen* – und dies scheint nun von Belang zu sein – wird, wie zahllose andere Wörter, auch übertragen gebraucht, was beispielsweise in der Neubearbeitung des „Grimm“ deutlich wird: Hier wird „etwas Unerhebliches“ notiert.<sup>15</sup> Wichtig ist, daß übertragener Gebrauch ins Spiel kommt, und es erklärt sich vermutlich von hier aus das Vorkommen von Eierkuchen in jener Drillingsformel. Süddeutsche Dialektwörterbücher enthalten tatsächlich entsprechende Belege! So bringt das *Badische Wörterbuch* die Verwendungsbeispiele: „Die sind *ein* Eierkuchen“ im Sinne von 'die leben in dickster Freundschaft' und „Da war alles ein Eierkuchen“ = 'da waren alle ein Herz und eine Seele (später wurde es anders)'. Im negativen Fall wird analog gesagt „*Der* Eierkuchen wird auch gefressen“ bzw. „Jetzt ist der Eierkuchen gefressen“ = 'diese dicke Freundschaft wird auch einmal aufhören' und 'die Freundschaft ist aus!'<sup>16</sup> – Verschiedenes, Heterogenes also kommt zusammen, wird vermengt und zu einem einheitlichen Etwas (Gebäck) gebracht; die äußere Einheit mag indessen nicht stabil sein und wieder zerfallen.<sup>17</sup> Und in weiterführendem Sinne spricht sich das *Schwäbische Wörterbuch* aus: *Das ist ei<sup>n</sup> Eierkuchen* – „spöttischer Ausdruck für Einigkeit“.<sup>18</sup>

Damit wäre doch wohl die Verbindung zum heutigen vielfachen ironischen Gebrauch von *Friede, Freude, Eierkuchen* erreicht, und dies mag als Hypothese gelten. Wie sich freilich der Sprung von den süddeutschen Sprachvarietäten aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zur seit ab 1959 belegten Drillingsformel im einzelnen vollzogen haben könnte, dies muß vorderhand aufgrund der Quellenlage noch offen bleiben.

#### **Anmerkungen**

<sup>1</sup> Max W. Busch, *Jean-Pierre Ponnelle 1932–1988*; Berlin 2002, S. 52 (nach der Google-Buchsuche, Juni 2015).

<sup>2</sup> Die Belege werden hier wegen der Lesbarkeit und Übersichtlichkeit nicht detailliert und im einzelnen exakt nachgewiesen; sie sind aus digitalen Textsammlungen mehrerer Internetquellen entnommen (Juni 2015), die hier en bloc genannt seien: [books.google.de](http://books.google.de), [google.scholar.de](http://google.scholar.de), [www.wortschatz.uni-leipzig.de](http://www.wortschatz.uni-leipzig.de) und [ids-mannheim.de/cosmas2](http://ids-mannheim.de/cosmas2).

<sup>3</sup> Band 2; Freiburg/Br. 1994, S. 476. Dieses Lexikon ist zuerst 1991 erschienen.

<sup>4</sup> H. K., *Illustriertes Lexikon der deutschen Umgangssprache. Band 3*; Stuttgart 1983, S. 937. Seine Umschreibung 'es ist alles in Ordnung' mag hingehen, seine Deutung jedoch – „Vielleicht ist ursprünglich gemeint, daß es aus Freude über das Kriegsende einen Eierkuchen gibt“ – überzeugt, wie später auszuführen ist, nicht.

<sup>5</sup> Auf Einzelbelege wird wieder verzichtet; die Belegstellen werden in der Regel und wenn nichts anderes vermerkt nach den genannten Onlinequellen zitiert. – Zum Motto der Love Parade siehe Gregor Betz u. a., *Urbane Events*; Wiesbaden 2011, S. 265 (zitiert nach [books.google.de](http://books.google.de), abgerufen Juni 2015).

<sup>6</sup> Helga Grebing, Gregor Schoellgen und Heinrich August Winkler (Hrsg.), *Willy Brandt. Berliner Ausgabe. 10 Bände*; Bonn 2000–2009: Band 7, S. 361. Vgl. auch Wolfgang Mieder, *Drillingsformeln: Texte, Titel und Tendenzen*; in: *Sprachspiegel*, Jg. 1980, S. 4–11 (auch in: ders., *Sprichwort, Redensart, Zitat. Tradierte Formelsprache in der Moderne*; Bern 1985, S. 131–139). Diese Hinweise verdanke ich Wolfgang Mieder.

<sup>7</sup> *Die Arbeit* (Berlin/DDR), 1962, S. 52. – „Am Schluß, wie sichs gehört, Friede, Freude, Eierkuchen und Beifall“, so in einer Theaterkritik: *Eulenspiegel*, 3. Juniheft 1959, S. 6 (nach dem entsprechenden Wikipedia-Eintrag, abgerufen Mai 2015); ein weiterer Beleg nach [books.google.de](http://books.google.de): „Dies also die Reste der Menschheit – im übrigen jedoch Friede, Freude, Eierkuchen. Das heißt nicht ganz [...]“ (abgerufen Juni 2015).

<sup>8</sup> Siehe Jahrgang 2004, S. 72, 182.

<sup>9</sup> Siehe das neue Lexikon *Das große Buch der Zitate und Redewendungen*; Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich <sup>2</sup>2007, S. 261; ganz ähnlich das *Große Wörterbuch der deutschen Sprache. Dritter Band*; Mannheim etc. <sup>3</sup>1999, S. 1319, und: *Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik*. Hrsg. von der Dudenredaktion; Mannheim etc. <sup>4</sup>2014, S. 237 (= Der Duden in 12 Bänden, Band 11).

<sup>10</sup> Auch hier wird auf die detaillierte Quellenangabe verzichtet, um die Lesbarkeit zu gewährleisten. Diese Gruppe der Belege geht auf die elektronische Sammlung der *Digitalen Bibliothek* (Berlin) zurück, die umfangreiche Textkorpora wie *Deutsche Literatur von Luther bis Tucholsky*, *Bibliothek der Weltliteratur* und diverse Lexika (Fach- und Konversationslexika) erschlossen hat, teils auch auf die große Online-Ausgabe des Gutenbergprojekts ([www.spiegel.gutenberg.de](http://www.spiegel.gutenberg.de)).

<sup>11</sup> So auch *Ei dr Nut frißt do Teifel en Eierkuchen*; siehe: *Sudetendeutsches Wörterbuch. Wörterbuch der deutschen Mundarten in Böhmen und Mähren-Schlesien. Band III*; München 2002, S. 552.

<sup>12</sup> In Gottfried Kellers Novelle *Romeo und Julia auf dem Dorfe* (Kap. 9, zuerst 1856, hier zitiert nach der Ausgabe der Digitalen Bibliothek, a. a. O.) heißt es: „[...] der gute Kaffee, der fette Rahm, die frischen, noch warmen Brötchen, die schöne

Butter und der Honig, der Eierkuchen und was alles noch für Leckerbissen da waren!“

<sup>13</sup> So etwa Karl Spangenberg, *Thüringisches Wörterbuch. II. Band*; Berlin 200–2004, Sp. 29: Eierkuchen u. a. als Oster-, Kirmes- und Hochzeitsgebäck.

<sup>14</sup> Hanns Bächthold-Stäubli, *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*; Berlin/Leipzig: *Band I* (1927, Sp. 1485), *Band V* (1932/33, Sp. 656, 671, 679), *Band VI* (1934/35, Sp. 329, 1320, 1325), *Band VIII* (1936/37, Sp. 189, 191, 193).

<sup>15</sup> Jacob u. Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch. Neubearbeitung. 7. Band*; Leipzig 1993, Sp. 353. In der ursprünglichen Ausgabe (Bd. 3, 1862, Sp. 86) ist nur die konkrete Bedeutung „Eierflade“ vermerkt.

<sup>16</sup> Ernst Ochs, *Badisches Wörterbuch. Erster Band*; Lahr 1925–1940, S. 640.

<sup>17</sup> Ähnlich eine fach- und sondersprachliche Verwendung: *Eierkuchen* = „<scherzh., im Jargon der Drucker> durcheinandergeratener Schriftsatz“; Brockhaus-Wahrig, *Deutsches Wörterbuch in sechs Bänden. Zweiter Band*; Wiesbaden/Stuttgart 1981, S. 373.

<sup>18</sup> Hermann Fischer, *Schwäbisches Wörterbuch. Zweiter Band*; Tübingen 1908, Sp. 566.

Gerhard Müller  
Konrad-Heilig-Straße 13  
76437 Rastatt  
Germany  
E-Mail: mueller-rastatt@web.de